

3. Fastensonntag 2018

Die Austreibung der Händler aus dem Tempel

Lesung: **1 Korinther 1,22-25** / Evangelium: **Johannes 2,13-25**

„Jesus aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle.“
– So endet das heutige Evangelium.

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine verstörende Schlussbemerkung. „Er kannte sie alle.“ Merkwürdig. Da tritt man so rabiatisch auf und inszeniert eine regelrechte Randal im Tempel – und dann zieht man sich nach dem Donnerwetter wieder zurück. Obwohl es doch ausdrücklich heißt: „Viele kamen zum Glauben an seinen Namen, als sie die Zeichen sahen, die er tat.“ – Merkwürdig, denn die Folgen bleiben: Wut und Unverständnis bei vielen anderen, allen voran den Tempelpriestern.

In der vergangenen Woche wurde eine Broschüre des Bistums Münster vorgestellt, unter dem Titel: „Kulturwandel im Bistum Münster“, darin u.a. der Hinweis auf eine frühere „Zufriedenheitsstudie“ – und die Reflexion über den Auftrag der Kirche: „Beziehungen stiften“. Das Bistum möchte eine „Kultur der Beziehung“ fördern. Und noch was: eine selbstbewusste und professionelle „Markenentwicklung“ von Kirche vorantreiben. Alles schön und richtig.

Eine „Zufriedenheitsstudie“ damals (oder ein Konzept zur „Markenentwicklung“) hätte einige Kritik anzumelden am Verhalten Jesu. Und auf das Motto „Beziehungen stiften“ kommt man auch nicht gerade, wenn wir beobachten, wie Jesus sich im heutigen Evangelium im Tempel aufführt. Dieser Jesus, so könnte eine heutige Studie monieren, macht seine Motive nicht transparent. Er könnte eine „offenere Kommunikationsstruktur“ an den Tag legen und an der „Verbesserung der Beziehungsqualität“ arbeiten. Mit dem Baseballschläger auf Kirchenbesucher einprägen oder mit der Geißel die Tempelpilger attackieren – das ist wenig wertschätzend. Und was kundenorientiert sein soll, darf

um Himmels willen keine Unzufriedenheit verursachen. Zumal am Ende die Kirchensteuer oder das Tempelopfer ausbleiben könnten!

Dumm nur, dass Jesus *keine* „Zufriedenheitsstudie“ in Auftrag gegeben hat – und dass er sein ganz eigenes Verständnis von „Beziehungen stiften“ hat. Sein Verhalten bleibt verstörend, bewirkt Unbehagen. Seine Botschaft fragt *nicht* nach Zustimmungswerten.

„Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit“, sagt uns Paulus heute in der zweiten Lesung. Für die einen provokant, für die anderen einfach nur lächerlich. – Na und?

Ob das den Menschen passt oder nicht, das kann man vielleicht in einer „Zufriedenheitsstudie“ feststellen. Können wir aber feststellen, *ob Gott mit uns Menschen zufrieden ist?* – Im heutigen Evangelium macht Jesus jedenfalls deutlich: Hier ist Gott nicht zufrieden! Wie er den Tempel von Jerusalem erlebt: Es reicht!

Hier wird *nicht nur Gott* nicht mehr geehrt; hier verrät der *Mensch* seine eigentliche religiöse Gesinnung. Da ist nichts mehr von echter Opfergesinnung zu spüren, von vitaler Hingabe an Gott, von ernst gemeinter Ausrichtung des Lebens auf den Bund mit Jahwe. Das bringt Jesus in Rage. Das macht ihn zornig. Hier im Tempel ist für ihn beim besten Willen kein Ort der Gottesbegegnung und Gottesnähe. Und tief im Innern wird er geahnt haben: Bei dieser verkommenen Oberflächlichkeit werden die Menschen gar nicht verstehen, dass er, Jesus, schon bald der neue Tempel sein wird. Sie werden nicht begreifen, warum in der Stunde seines Todes der Tempelvorhang zum Allerheiligsten zerreißen wird – weil das Allerheiligste, weil die Gegenwart Gottes im Anblick des Gekreuzigten für die ganze Welt sichtbar werden wird.

„Wie meinst du das? Sechsendvierzig Jahre?“ Es gibt Situationen, da möchte man einfach mal mit der Faust auf den Tisch hauen. Da will man nicht diskutieren und irgendwelche Begründungen hören. Denn man wird ja doch nicht verstanden.

Damit sind *wir* angesprochen: wie weit wir den Herrn verstehen, d.h. ihn verstehen *wollen*. Bemühe ich mich um einen inneren Bezug zur Kirche; oder sehe ich in ihr nur die Sozialeinrichtung? Sehe ich mit liebevollem Blick die Schönheit des Glaubens; oder nur die kulturellen Errungenschaft in der Vergangenheit? Auch wir Christen leiden manchmal an einer falschen Selbstzufriedenheit. Das heißt, wir leiden gar nicht darunter.

Bei der „Tempelreinigung“ geht es nicht um die Frage, ob in einer Kirche Opferkerzen und Ansichtskarten verkauft werden dürfen; oder ob es Kirchensteuer geben darf. Es geht um unsere innere Beziehung zu den Dingen: Ob die Opferkerze mein Gebet *ersetzt* oder verstärkt; ob die Kirchensteuer mein eigenes Mittun in der Kirche *ersetzt* oder motiviert. Ob eine „Scheckheftmentalität“ meinen Glauben seelenlos werden lässt. („Ich fahre doch nicht in die Nachbarpfarrei zum Gottesdienst! Soll doch die Kirche mehr Priester schicken!“)

In der so genannten „Tempelreinigung“ im heutigen Evangelium zeigt Jesus seine Leidenschaft für Gott *und* die Menschen gleichermaßen: Wir sehen, wie konsequent er sich engagiert für das Reich des Vaters *unter uns Menschen*. Die „Tempelreinigung“ lädt uns ein, den Herrn zu bitten, alles aus unsrem Leben hinauszuerwerfen, was nicht echt und ehrlich ist. Dass unsere „Opfergaben“ nicht nur Fassade sind. Damit wir – negativ – das „opfern“, also aufgeben und hinter uns lassen, was sich an Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit, Unzufriedenheit aufgehäuft hat. Und dass wir umgekehrt – positiv – das „opfern“, also einbringen und investieren, was uns in der Beziehung zu Gott klarer, reifer werden lässt.

Dass der Herr auch in unserer Lebenshütte das reinigt, was lieblose Gewohnheit geworden ist. Dass er uns in seiner Kirche zeige, was zu Bequemlichkeit und Anspruchsdenken verkommen ist. Dass er den nutzlos gewordenen Tempel niederreißt und Wiederaufbau auch in meinem Leben geschehen lässt. Nicht am St.-Nimmerleinstag, nicht nach 46 Jahren, sondern im Alltag, Tag für Tag.

Amen.